

Trogen - Maranhão - Martinsmad : ein postkolonialer Streifzug

Autor(en): **Fässler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **37 (2018)**

Heft 72

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-846969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Fässler (Text) / Barnabás Bosshart (Bilder)

Trogen–Maranhão–Martinsmad

Ein postkolonialer Streifzug

Die hart arbeitenden Appenzeller Bauern in ihren Webkellern mögen sich gewundert haben: Wo kamen nur all die Baumwollballen her? Weben und Spinnen hatte in der Ostschweiz eine lange Tradition. Es hatte im 17. Jahrhundert mit der Produktion von Leinengeweben angefangen, und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war die Textilindustrie schon so exportorientiert geworden, dass die TextilarbeiterInnen des sogenannten Verlagssystems wissen wollten, wann der nächste Schiffskonvoi vom spanischen Hafen von Cádiz auslaufen würde. Sie wussten, dass eine erhöhte Nachfrage nach Gütern höhere Preise bedeutet, und sie intensivierte in ihren «Weberhöckli», den verstreuten Bauernhöfen mit einem Untergeschoss für die textile Produktion, ihre Anstrengungen entsprechend. Insgesamt war die Leinenindustrie rückläufig, weil die Saat des Wandels aufzugehen begann. Wie wohl keine andere Pflanze der Weltgeschichte sollte sich die Gattung *Gossypium* über den Planeten verbreiten und zu einem tiefgreifenden Wandel der sozialen und ökonomischen Strukturen führen. Dieser Wandel traf natürlich auch Europa. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war die Baumwollindustrie in der Schweiz der wichtigste Importsektor geworden, und in Nord- und Südamerika bestieg King Cotton den Thron.

Die noch härter arbeitenden SklavInnen auf den Baumwollfeldern mögen sich auch gewundert haben: Wo gingen nur all die Baumwollballen hin? Die Region von Maranhão an der Nordküste von Südamerika war bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein dünn besiedeltes, träges und rückständiges Gebiet des portugiesischen Weltreichs gewesen. Dank Zucker, Baumwolle und Reis und dank afrikanischen SklavInnen wurde es nun dynamisch und prosperierte. Die Baumwolle von Maranhão galt als die beste der Welt, die Qualität und Farbe ihrer Fasern übertraf sogar noch jene von Cayenne. Trafen im Hafen der Stadt São Luís, dem Hauptort von Maranhão, in den 1750er-Jahren gerade mal ein bis zwei Schiffe pro Jahr ein, so war es 1777 die unglaubliche Zahl von 150 Schiffen. Man transportierte die Baumwollernte nach Portugal, von wo sie dann in andere europäische Länder weiterexportiert wurde. Und in den Hafen von São Luis segelten die Sklavenschiffe von Senegambia, Oberguinea, der Costa da Mina und vom westlichen Zentralafrika. Von 1756 bis 1777 hatte die Companhia Geral do Grão-Pará e Maranhão das Monopol für den Handel mit SklavInnen. Sie impor-



Der alte Hafen von São Luís do Maranhão in Brasilien vom Palácio dos Leões aus gesehen, dem heutigen Sitz der Regierung des Bundesstaats. Foto: Barnabás Bosshart 2010.

tierte ein Total von 10 000 versklavten Menschen, und die statistischen Darstellungen dieses «Wirtschaftsbooms» – ein anderer Begriff für eine menschliche Tragödie – ähneln dem Bauboom zwischen 1740 und der Jahrhundertwende in Trogen.

Tatsächlich müssen sich die BewohnerInnen des Ausserrhoder Dorfes Trogen ebenfalls gewundert haben. Für zwei aufeinanderfolgende Generationen muss das, was ab den 1740er-Jahren in diesem voralpinen Dorf in der Ostschweiz geschah, ausgesehen haben wie der Bauboom von Dubai. Man muss es sich vorstellen wie in einem dieser Superzeitraffer-Filme, in dem Hochhaustürme und Wolkenkratzer aus dem Wüstenboden schiessen. Wo man während Jahrhunderten dem überall steil abfallenden Hügelzug kleine Bauplätze abgerungen hatte und wo einfache zweistöckige Holzhütten sich um den matschigen Dorfplatz gruppiert hatten, ragten nun reich verzierte herrschaftliche Paläste in den Him-

mel. Ein Gefühl von italienischer Grandezza durchdrang innert Kürze die ländliche Abgeschlossenheit, und der vorherrschende Architekturstil wies auf die Tatsache hin, dass eine Zweigniederlassung der örtlichen Textilhandelsdynastie der Zellweger in der italienischen Hafenstadt Genua zu finden war. Der Bauherr des ersten (1747) und des zweiten (1760) Palastes in Trogen hatte in die französische Compagnie des Indes investiert, ein hochspekulatives Unternehmen, welches aus der Entwicklung von Zucker-, Baumwoll- und Tabaksplantagen im Gebiet von Louisiana schnelle Profite versprach. Der Bauherr des dritten Palastes (1763) wurde ungeheuer reich (sogar nach Schweizer Massstäben), indem er Zweigniederlassungen in Lyon und Genua begründete, welche mit Rohbaumwolle, Baumwolltüchern und -garn, Zucker, Tabak und Indigo aus Spanisch-Amerika, Portugiesisch-Amerika und der Karibik handelten. Der Bauherr des vierten Palastes (1786) prosperierte durch den Import von riesigen Mengen von Rohbaumwolle via Genua, und bei seinem Tod war er noch reicher als der Bauherr des dritten. Als der Korse Napoleone Buonaparte sich 1804 zum französischen Kaiser Napoléon I^{er} krönen liess, nachdem er in den Kolonien die Sklaverei wiedereingeführt hatte, war der Bauherr des fünften Trogener Palastes (1805) zusammen mit seiner Frau bei der Zeremonie anwesend – auf persönliche Einladung Napoleons. Der Bauherr des sechsten Palastes (1809) hatte seine Ausbildung 1782–1786 in Lyon erfahren, wechselte 1786 nach Genua und leitete die dortige Filiale bis 1799.

Die Familie Viveiros und ihre Erben, welche all die «fazendas» des Baumwollgebiets im Inneren von Maranhão kontrollierten, wunderten sich nicht, was wohl auf der anderen Seite des «Schwarzen Atlantiks», wie Paul Gilroy den vom Dreieckshandel betroffenen Wirtschaftsraum genannt hat, ablaufe. Sie wussten es. Das galt auch für Joaquim de Melo & Póvoas, 1775–1779 Gouverneur von Maranhão, und für Joaquim Raimundo Nuñez Belford, Besitzer von riesigen Baumwollländereien bei Itapecurú etwa 100 Kilometer südlich von São Luís. Und es galt ebenso – in umgekehrter Richtung – für Schweizer Textil-Unternehmer wie die Familie Wetter aus Herisau, welche die Produktion von Indiennes (dünne, bedruckte Baumwollgewebe für den Dreieckshandel, auch «l'argent de la traite» genannt) in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Marseille und später Orange verlegten. Es galt auch für die Mitglieder der Familie Schläpfer aus Speicher AR, welche 1000 Meilen westlich von Maranhão, in der holländischen Kolonie Berbice, Plantagen samt SklavInnen besaßen. Dank der wundervollen Bibliothek der Zellweger wissen wir noch genauer, was die Handelsherren der Textildynastie von Trogen wussten. Die dort versammelten Werke erklärten den LeserInnen bis ins kleinste Detail, wie in der neuen Welt Zucker, Baumwolle, Indigo und Tabak produziert wurden; die Reiseberichte beschrieben ausführlich die Märkte für versklavte Menschen in Westafrika und die Plantagen in Südamerika; und die Atlanten verzeichneten die genaue Lage der Sklaven-Forts an der afrikanischen Küste. Der «Dreieckshandel» war hier bestens dokumentiert.



Drei Herrenhäuser («sobrados») aus dem 18. Jahrhundert an der Praça da Matriz oder Praça Gomes de Castro, die im Besitz der Sklavenhalterfamilien der Viveiros waren: Alcântara do Maranhão.
Foto: Barnabás Bosshart 2010.

Das Dreieck – wie im Begriff «Dreieckshandel» – ist oft missverstanden und als bloße geometrische Abstraktion gesehen worden. Der europäische Atlantikhafen (z. B. Lissabon), die afrikanische Sklavenhandelsstation (z. B. Luanda) und der Zielhafen in der Neuen Welt (z. B. São Luís) schienen die Eckpunkte einer Figur darzustellen, welche den Rest der drei Kontinente zu einem scheinbar unschuldigen und unkartierten Hinterland machte, einem Gebiet, das mit dem grossen Verbrechen gegen die Menschlichkeit während vier Jahrhunderten nichts zu tun hatte. Es ist deshalb viel angemessener, sich diese Zeit und diesen Raum als Beziehungen von Wirtschaftsräumen zu denken, als eine historische Karte, deren Wirtschafts-Cluster durch die Sklaverei und den Sklavenhandel zusammengehalten und angetrieben wurden. In seiner monumentalen Studie *Africans and the Industrial Revolution in England* hat der grosse nigerianische Historiker Joseph Inikori 2002 das Becken des Black Atlantic als einen Wirtschafts-

raum definiert, der Westeuropa (natürlich inklusive die Schweiz, den Kanton Appenzell Ausserrhoden und die Dörfer Trogen, Herisau und Speicher), Westafrika, das westliche Zentralafrika und den amerikanischen Kontinent umfasst. Es lohnt sich, diese Definition immer im Kopf zu behalten, ebenso wie – im Kontext dieses Textes – Inikoris unwiderlegte Aussage, Brasilien sei bis 1872 bezüglich Exporten und Demografie «ein afrikanisches Land» gewesen. Die Briefkopierbücher der verschiedenen Zellweger-Firmen, welche 200 Meilen vom Mittelmeerhafen Genua und 500 Meilen vom nächsten Atlantikhafen entfernt im Kantonsarchiv in Herisau lagern, zeigen auf eindrückliche Weise dieses Geflecht von transatlantischen Handelsbeziehungen.

Die SklavInnen, welche die Schrecken der Atlantiküberfahrt, der sogenannten Middle Passage, überlebt hatten, wurden in Sichtweite der Hafeneinfahrt von São Luís von den grossen Segelschiffen auf kleine Frachtschiffe umgeladen. Die Sklavenhändler hatten es eilig, ihre «Ladung» an Land zu bringen, weil die versklavten Menschen meist in sehr schlechtem Gesundheitszustand waren. Die Bandbreite der Krankheiten, unter denen viele von ihnen litten, reichte von «mal de Loanda» (Ruhr), Nervenfieber, «bicho do cù» (Geschwüre im Darmausgang) und Masern über Blindheit und Pocken bis zu chronischer Hepatitis. Sie waren mit Ketten am Hals zusammengebunden, damit sie nicht weglaufen oder sich ins Meer werfen konnten. Sie stammten aus ganz verschiedenen Nationen, wie den Macuas, Anjicos, Cazimbos, Xingas oder Ausazes, aber ihre Haut zeigte das portugiesische Wappen, welches mit einem glühenden Eisen in ihre Brust, ihre Arme oder ihre Wangen eingebrannt worden war. In Gruppen wurden sie dann an Händler verkauft oder an Sklavenjäger, welche sie im Auftrag der Plantagenbesitzer im Landesinneren erwarben. Ihr Preis lag leicht über demjenigen für ein Stück Vieh oder ein wildes Pferd, betrug aber nur ein Drittel desjenigen für ein eingerittenes Pferd. Nur kranke oder schwache SklavInnen, welche man an anderen Orten wie zum Beispiel auf Jamaika als «Abfallsklaven» bezeichnete, setzten je ihren Fuss in die Stadt São Luís.

Im Jahre 1865 war der Hafen von São Luís immer noch tief und breit genug, um Hochseeschiffen die Einfahrt zu ermöglichen. Der Mann, der am 6. August 1865 das Dampfschiff *Cruzeiro do Sul* verliess, um die Geologie und Fauna Nordbrasilien zu erforschen, Darwin ein für alle Mal zu widerlegen und die Gastfreundschaft brasilianischer Herren zu geniessen, hatte einen weiten Lebensweg hinter sich, bevor er seinen Fuss in Nordbrasilien an Land setzte. Louis Agassiz war 1807 als Sohn eines protestantischen Pfarrers im kleinen Dorf Môtier im Kanton Fribourg zur Welt gekommen, im gleichen Jahr übrigens, da Grossbritannien den Act for the Abolition of the Slave Trade erliess. Seine Schulbildung bekam Agassiz in Biel und Lausanne, seine Studien absolvierte er an den Universitäten von Zürich, Heidelberg und München, und im jugendlichen Alter von 23 Jahren hatte er bereits zwei Dokorate, eines in Naturgeschichte und eines in Medizin.

Der Arztberuf erschien Agassiz wenig attraktiv – ihn zog es zu den Naturwis-

senschaften. Seine Mentoren waren Alexander von Humboldt und Georges Cuvier, sein Traumland war Brasilien. Die deutschen Forscher Karl Friedrich Philipp von Martius (*Flora Brasiliensis*) und Johann Baptist von Spix (*Reise nach Brasilien*) hatten mit ihren Werken nämlich einen gewaltigen Eindruck auf den jungen Forscher gemacht, und als von Martius ihn anfragte, die vom 1826 verstorbenen von Spix aus Brasilien mitgebrachte Fische Sammlung zu betreuen, wurde die Ichthyologie sein erstes Spezialgebiet. Aber Brasilien blieb sein Traumland: «Ich fühlte mich von Brasilien angezogen, voller Sehnsucht mein Leben lang.» Es sollte 35 Jahre dauern, bis er als Leiter einer Expedition, die vom US-amerikanischen Bankier und Millionär Nathanael Thayer finanziert und von der US-Regierung und dem brasilianischen Kaiser Dom Pedro II. unterstützt wurde, seinen Sehnsuchtsort kennenlernen würde.

Vorerst setzte er seine Karriere noch in der Alten Welt fort. Aufgrund seiner Erfolge in der Fischforschung lehrte und forschte er 1832–1846 als Professor für Naturkunde am Gymnasium sowie ab 1838 an der Akademie in Neuchâtel. In den 1830er-Jahren verlagerte sich sein Forschungsinteresse auf die Geologie, insbesondere auf die Gletschertheorie. 1840 war der junge und relativ unbekannte Louis Agassiz der Leiter einer Expedition zur Erforschung des Unteraargletschers im Grimselgebiet (Kanton Bern). Man erfuhr von den lokalen Bergführern, dass die meisten Bergspitzen der Umgebung noch unbenannt waren. Als die Gruppe die Gegend wieder verliess, hatte sie sechs Bergen die Namen von berühmten Naturforschern gegeben, und die «steile Pyramide, welche man beim Ansteigen des Gletschers und vom Hospize aus zur Rechten des Finsteraarhorns als eine Fortsetzung des Kammes des Finsteraarhorns erblickt» (Agassiz' Sekretär Desor), hiess nun Agassizhorn. Bis heute glauben die meisten Einheimischen im Berner Oberland und im Wallis, eine dankbare Nachwelt habe den berühmten Glaziologen mit einem Gipfel geehrt, dabei war es in Wirklichkeit der grösste nomenklatorische Raubzug in der Geschichte der Alpen.

Aber der Mann, der nach seiner Landung in São Luís am 6. August 1865 den Obelisk Pedra de Memória sah, der zur Volljährigkeit des Kaisers Dom Pedro II. von Brasilien errichtet worden war, war nicht nur Ichthyologe, Geologe und Glaziologe. Er war auch, das heisst eigentlich vor allem, einer der führenden «wissenschaftlichen» Rassisten seiner Zeit. Zu Beginn seiner Zeit in den USA, wohin er 1846 für eine Vortragsserie gereist war, war er schon so berühmt, dass man auf ihn hörte, als er begann, seine hässlichen Theorien zu verbreiten: die Überlegenheit der «weissen Rasse» über die «schwarze Rasse» und den Ekel vor der «Rassenmischung» zwischen «Weissen» und «primitiven Rassen», welche einen «Misthaufen» hervorbringe, der «so abstossend ist wie der Bastard bei Hunden.» Natürlich wusste Agassiz wie die meisten einigermaßen intelligenten zeitgenössischen BeobachterInnen, dass die Tage der Sklaverei auf dem amerikanischen Kontinent gezählt waren. Die Briten hatten die Sklaverei in ihren Kolonien 1833 abgeschafft, die Franzosen 1848, die Holländer 1863, und ein halbes Jahr vor der

Ankunft von Agassiz in Maranhão hatte das US-Repräsentantenhaus den 13. Verfassungszusatz verabschiedet und so die Sklaverei in den USA abgeschafft. Agassiz und die Mitglieder seiner Expedition erfuhren in Brasilien, dass die Wolke, die sie am 2. April 1865 vor der Küste von Virginia gesehen hatten, der Pulverdampf der letzten Schlacht des Sezessionskriegs bei Petersburg gewesen war.

Gerade weil es deutlich war, dass auch in Brasilien die Sklaverei nicht überleben konnte, wurde Agassiz zu einer Schlüsselfigur im ideologischen Transformationsprozess von der Sklaverei zur Segregation, zum anti-schwarzen Rassismus und zur Apartheid. In Brasilien wollte er sein Werk der Kategorisierung der menschlichen Wesen in acht «Rassen» fortsetzen, den «minderwertigen Rassen» gewisse Eigenschaften zuschreiben und durch Fotografie die verheerenden Auswirkungen der «Rassenmischung» beweisen. Die «slave daguerrotypes» von 1850, Bilder von afrikanischen SklavInnen auf einer Plantage in South Carolina, sollten durch je eine Fotosammlung von «pure racial types» und «hybrid types» aus Brasilien vervollständigt werden. Ausserdem beabsichtigte Agassiz, der von São Luís zum Amazonas weiterreiste, nebst naturwissenschaftlicher Forschung auch die Eignung der Amazonas-Region für die Ansiedlung von freien Schwarzen abzuklären und zu beweisen, dass die «schwarze Rasse» sich am besten für die Ansiedlung in den Tropen (Südstaaten der USA, Afrika, Südamerika) eignete. Diese Idee war in den 1840er- und 1850er-Jahren in Regierungs- und Unternehmerkreisen der USA ziemlich verbreitet und präsentierte die Idee der ethnischen Säuberung bzw. Rassenreinheit unter dem Deckmantel der Philanthropie, wie Nihad Farooq in ihrer Studie von 2016 aufgezeigt hat.

Was Agassiz' Idee betrifft, in Brasilien die Schädlichkeit der «Rassenmischung» zu beweisen, so war er eindeutig ins falsche Land gekommen. Wie kein anderer Ort auf der Erde war Brasilien der Inbegriff der Vermischung von zahlreichen ethnischen Gruppen (u. a. portugiesischen, berberischen, schwarzafrikanischen, arabischen, jüdischen, englischen, holländischen, spanischen, flämischen, französischen, indianischen). Diese Vermischung hatte über die Jahrhunderte eine einigermassen robuste und erfolgreiche Kolonialwirtschaft hervorgebracht, in der die portugiesischen Herrschaftsfamilien in ihren «casas grandes» in engerem Kontakt mit ihren afrikanischen SklavInnen lebten als in den meisten anderen Sklavenhaltergesellschaften auf dem amerikanischen Kontinent. Darüber hinaus hielt die brasilianische Gesellschaft für den Rassisten Agassiz einige weitere Überraschungen bereit: In vielen Gebieten konnten die portugiesischen Herren weder lesen noch schreiben, während ihre Sklaven aus hochentwickelten muslimischen Kulturen stammten, welche grosses Gewicht auf das Studium des Korans legten. Die Ehefrau von Agassiz, Elizabeth Cabot Agassiz, welche unvoreingenommener war als ihr Mann, notierte während eines Besuchs in einer örtlichen Schule ohne weiteren Kommentar, dass die Schüler die verschiedensten Hautfarben hatten und dass der Lehrer der höheren Lateinklasse «ein Neger» war.

Solche Dinge konnte und wollte Louis Agassiz nicht sehen. Wenn in Brasilien der Abstand zwischen den Herren und den schwarzen SklavInnen nicht so gross war, so hatte das natürlich damit zu tun, dass es sich in Brasilien bei den EuropäerInnen um eine «viel weniger vitale und kräftige Rasse als die angelsächsische» handelte. Und im Übrigen zog er aus seiner Brasilienreise jenen Schluss, der die Rassisten bis ins 20. Jahrhundert begleiten sollte:

«Man lasse jeden nach Brasilien kommen, der daran zweifelt, dass die Rassenmischung ein Übel ist und der durch falsch verstandene Menschenliebe dazu neigt, alle Schranken zwischen den Rassen niederzureissen. Er kann die durch die Verschmelzung der Rassen bewirkte Verschlimmerung nicht leugnen. Sie ist hier verbreiteter als in irgendeinem anderen Land der Welt und bringt schnell die besten Eigenschaften der Weissen, des Negers und des Indianers zum Verschwinden und lässt einen unbestimmbaren Mischlingstypus zurück, dem es an körperlicher und geistiger Energie mangelt.»

Dieses Brasilienzitat von Agassiz wurde zuerst 1920 von Lothrop Stoddard (1883–1950) in seinem einflussreichsten Buch *The Rising Tide of Color Against White World Supremacy* aufgenommen. Stoddard propagierte Rassentrennung, Antisemitismus und Eugenik und war mit Mussolini, Hitler, Himmler und Ribbentrop sowie den Rassenhygienikern Günther, Fischer und Lenz persönlich bekannt. 1927 bezog sich der Anthropologe Eugen Fischer (1874–1967) im «wissenschaftlichen» Standardwerk *Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene* auf Agassiz und Brasilien. Mit diesem Buch wurden ab 1933 Massnahmen der nationalsozialistischen Rassenhygiene wie Zwangssterilisationen, Zwangsabtreibungen, «Euthanasie»-Morde, rassenpolitische Verfolgung von Jüdinnen und Juden sowie «nicht-arischer» Menschen begründet. 1929 fand sich das Brasilienzitat bei Charles Davenport (1866–1944) in seiner rassentheoretischen Forschungsarbeit *Race Crossing in Jamaica* wieder. Davenport war Wegbereiter von Eugenik und Zwangssterilisation in den USA mit engen Beziehungen zu den Nationalsozialisten. Im selben Jahr stand das Brasilienzitat in der von Otto Reche (nachmaliger «Apologet des Völkermordes in Osteuropa») und Bruno Schultz (nachmaliger Chef des Rassenamtes und führendes Mitglied der Waffen-SS) herausgegebenen Zeitschrift *Volk und Rasse*. Der Brasilienreisende Louis Agassiz war ein Teil dessen geworden, was Heinrich Himmler 1938 in seiner Würdigung der «wissenschaftlichen Arbeiten» von Fischer und Lenz die «Untermauerung und wissenschaftliche Anerkenntnis des rassischen Teiles der nationalsozialistischen Weltanschauung» genannt hatte. Im selben Jahr 1865, als Louis Agassiz und seine Gesellschaft wegen eines Motorschadens am Dampfschiff «Cruzeiro do Sul» einige Tage in São Luís bleiben mussten und sich die Zeit mit dem Sammeln von Quallen vertrieben, verlieh der zwei Jahre zuvor gegründete Schweize-

rische Alpenclub SAC seinem Mitglied Louis Agassiz die Ehrenmitgliedschaft. Für die aus grossbürgerlichen und akademischen Kreisen stammenden und politisch konservativen Gründerväter war bei dieser Entscheidung wohl ausschlaggebend, dass Agassiz einen alpinistischen Hintergrund hatte, dass er sich als Glaziologe einen Namen gemacht hatte und dass sie die Erschliessung von unbekannten Territorien samt wissenschaftlicher Untermauerung an ihre eigene bergsteigerische Tätigkeit erinnerte. So heisst es im Jubiläumsbuch *Helvetia Club. 150 Jahre Schweizer Alpen-Club SAC* im Zusammenhang mit der Planung des ersten SAC-Vereinsausflugs von 1863 treffend: «In der Tat wurde die Unternehmung als eine patriotische und wissenschaftliche Kolonisierung eines Niemandslands gesehen, als welches das Hochgebirge damals galt, jener Teil des Landesterritoriums, den der junge Bundesrat noch nicht unter Kontrolle hatte.»

Als der SAC des 21. Jahrhunderts durch das Komitee Démonter Louis Agassiz 2007 zum ersten Mal mit der Kritik am Namensgeber des Agassizhorns konfrontiert wurde, reagierte er abweisend. Aus «Schwerpunkt- und Platzgründen» wollte man nur über die glaziologischen Verdienste von Louis Agassiz berichten, beschied die Redaktion des Vereinsmagazins *Die Alpen*. Und der Zentralpräsident doppelte nach: «Wir erachten es nicht als unsere Aufgabe, die öffentliche Wahrnehmung eines Wissenschaftlers aufzuarbeiten und zu korrigieren.» Seither ist viel Wasser den Amazonas hinuntergeflossen, und der SAC ist in Sachen Agassiz einen weiten Weg gegangen. 2016 veröffentlichte er in den *Alpen* eine ganze Artikelserie über Louis Agassiz, in dem auch dessen rassentheoretische Tätigkeit nicht ausgespart wurde. In der Zwischenzeit war nämlich in der Sektion St. Gallen die Forderung erhoben worden, Agassiz die 1865 verliehene Ehrenmitgliedschaft abzuerkennen. In der Sektionshauptversammlung 2016 hatte der Antrag mit 49 Ja-Stimmen zu 34 Nein-Stimmen eine Mehrheit gefunden, aber wegen eines Formfehlers des Vorstands musste die Abstimmung wiederholt werden. 2017 war die Stimmung dann gekippt, und der Antrag wurde mit 65 Nein- zu 50 Ja-Stimmen abgelehnt. So blieb dem SAC Schweiz eine Debatte an einer Abgeordnetenversammlung erspart. Im Zentralvorstand hatte man sich auf eine solche bereits mit dem Schlaumeier-Argument vorbereitet, Agassiz sei gar nicht mehr Ehrenmitglied, weil eine solche Ehrenmitgliedschaft mit dem Tod erlösche.

Am 8. Juli 2018 stieg der Autor dieses Aufsatzes, der nach vierzig Jahren Mitgliedschaft im SAC St. Gallen mit dem erwähnten Antrag gescheitert war, zusammen mit der schweizerisch-haitianisch-finnischen Künstlerin Sasha Huber auf die Martinsmadhütte des SAC. Nicht weit von dieser Hütte hatte Agassiz seine wissenschaftliche Laufbahn als Ichthyologe, als Erforscher von fossilen Fischen, begonnen, was ihn ab 1833 in das Schieferbergwerk Landesplattenberg bei Engi GL geführt hatte. Schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts wusste man, dass dort knöchernerne Skelette von Fischen zu finden waren. In zehnjähriger Forschungsarbeit hatte Agassiz als erster systematisch die stummen Zeugen eines Meeres beschrieben, das vor 35 Millionen Jahren das Glarnerland bedeckt hatte.



«Empregada» (Hausangestellte) in ihrem fensterlosen Zimmer im Haus ihres Arbeitgebers in der Cidade Operária, einem Vorort von São Luís do Maranhão. Foto: Barnabás Bosshart 2010.

Sasha Huber plante darum im Rahmen von «10 Jahre UNESCO-Weltnaturerbe-Tektonikarena Sardona» eine künstlerische Intervention und hatte in ihrem Gepäck eine hölzerne Urne. Alle BesucherInnen der Hütte sollten in einer Ur(nen)abstimmung darüber befinden, ob dem Rassisten Louis Agassiz, der vor 153 Jahren in São Luís bei einer kühlen Brise mit der sehr ehrenwerten Familie Braga auf der Veranda dinierte, die SAC-Ehrenmitgliedschaft aberkannt werden sollte.

Das Agassizhorn heisst heute immer noch Agassizhorn. Umgetauft worden ist jedoch der «Espace Louis Agassiz» in Neuchâtel. Stadt und Universität haben sich im September 2018 geeinigt, dem Rassisten seinen Platz, an dem die Humanwissenschaften ihren Sitz haben, wegzunehmen und ihn in «Espace Tilo Frey» umzubenennen. Tilo Frey war die erste farbige Nationalrätin der Schweiz. Ihre Mutter stammte aus dem Kamerun, und gewählt wurde sie 1971 auf der Liste der FDP Neuenburg.

Was geschah in der Folge mit der Sklaverei, als Brasilien 1888 das letzte Land des Schwarzen Atlantiks wurde, das die Sklaverei völlig abschaffte? Verschwand die «peculiar institution», wie dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit in den USA euphemistisch genannt worden war, im Strudel der Geschichte? Die Sex-Sklavin im Thai-Bordell, der haitianische Zuckerschneider in der Dominikanischen Republik, das pakistanische Kind in der Ziegelbrennerei und die brasilianische «empregada», die für einen Teller Reis mit Bohnen zwölf Stunden pro Tag schuftet, werden uns sagen, dass dies nicht der Fall sei. Die Sklaverei hat nur Name und Erscheinungsbild geändert. Sklavereiähnliche Zwangsarbeit floriert, weil das ökonomische System, das die atlantische Sklaverei hervorgebracht hat, bis heute immer noch Menschen auf grausame Art und Weise ausbeutet. Schuldknechtschaft gedeiht, weil die Idee, dass einige zum Herrschen geboren sind und viele zum Gehorchen, immer noch in vielen Köpfen festsitzt. Und wie im Fall der Baumwolle aus dem Maranhão des 18. Jahrhunderts sind wir heute in dieses Netz von Profit und Brutalität eingespinnen, weil die Holzkohle, die im brasilianischen Amazonasgebiet mit Zwangsarbeit hergestellt wurde, dazu verwendet wird, den Stahl zu produzieren, der in den Ford- und GM-Autos endet, welche die Leute in Europa fahren.

Aber auch die Antwort, die man Agassiz und den Rassisten aller Zeiten geben sollte, ist immer noch da. Die Passatwinde, die auf Englisch so treffend «trade winds» heissen, tragen die Botschaft von Haile Selassie mit dem Reggae-Sound von Bob Marley von Addis Abbeba nach New York und nach Kingston: «Until the philosophy which hold one race / Superior and another inferior / Is finally and permanently discredited and abandoned / Everywhere is war, me say war. / That until there are no longer first class / And second-class citizens of any nation / Until the colour of a man's skin / Is of no more significance than the colour of his eyes / Me say war.»

Literatur

Zu Trogen und den Zellweger

- Fässler, Hans, 2005: Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei. Zürich, 38–49
- Schläpfer, Walter, 1976: Appenzeller Geschichte, Bd. II. Herisau
- Weishaupt, Matthias, 2000: Bande der Hochachtung und Liebe. Elf Porträts der Familie Zellweger aus dem 18. Jahrhundert. Wald
- Witschi, Peter, 1994: Appenzeller in aller Welt. Herisau
- Witschi, Peter, 1989: Die Mechanische Spinnerei Trogen. Von den Anfängen der Fabrikindustrialisierung. In: Appenzellische Jahrbücher, 1989, 47–62
- Zellweger, Briefkopierbuch 1774–1780. In: Zellweger-Kommerzialarchiv, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden. Herisau

Zu Brasilien und Maranhão

- De Witt, John, 2002: Early Globalization and the Economic Development of the United States and Brazil. Westport
- Dewulf, Jeroen, 2007: Brasilien mit Brüchen. Schweizer unter dem Kreuz des Südens. Zürich
- Domingues da Silva, Daniel B., 2008: The Atlantic Slave Trade to Maranhão, 1680–1846. Routes and Organisation. In: Slavery and Abolition, vol. 29 (4), 477–501
- Freyre, Gilberto, 1946: The Masters and the Slaves. A Study in the Development of Brazilian Civilization, New York
- Levine, Robert M. / John J. Crocitti (ed.), 1999: The Brazil Reader: History, Culture, Politics. London

Zur Brasilienreise von Louis Agassiz und deren Folgen

- Agassiz, Louis / Agassiz, Elizabeth Cary, 1867: A Journey in Brazil. Boston; online unter archive.org/details/journeyinbrazilooagassiala (Abfrage 26.8.18)
- Barth, Hans, 2012: Louis Agassiz und die Nazi-Connection. www.louverture.ch/KAMPA/AGASSIZ/nazi_connection.pdf (Abfrage 25.8.18)
- Baur, Erwin / Fischer, Eugen / Lenz, Fritz, 1927: Menschliche Erblichkeitslehre. München
- Davenport, Charles / Steggerda, Morris, 1929: Race Crossing in Jamaica. Washington
- Fässler, Hans / Barth, Hans: Archiv der Kampagne «Démonter Louis Agassiz» mit umfangreichem Material. www.louverture.ch/AGASSIZ_ZWEI.html (Abfrage 25.8.18)
- Farooq, Nihad, 2016: Undisciplined. Science, Ethnography, and Personhood in the Americas, 1830–1940. New York
- Frei, Norbert, 1991: Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit. Berlin (zu Himmler, Fischer und Lenz s. S. 145)
- Schaer, Jean-Paul, 2007: Agassiz face à la diversité des races humaines. In: Bulletin de la société neuchâteloise des sciences naturelles, 130 (1), 49–63
- von Spix, Johann Baptist / von Martius, Carl Friedrich, 1828: Reise in Brasilien auf Befehl Sr. Majestät Maximilian Joseph I., Königs von Baiern. München
- Stoddard, Lothrop, 1920: The Rising Tide of Color Against White World-Supremacy. New York
- von Steurer, Heiko, 2012: Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Berlin (zu Otto Reche s. S. 321)

Zur Sklaverei und ihrer Fortsetzung

Inikori, Joseph E., 2002: Africans and the Industrial Revolution in England. Cambridge
Bales, Kevin, 2000: Disposable People. The New Slavery in the Global Economy. Berkeley
Makonnen, Tafari (known as Emperor Haile Selassie I of Ethiopia): Address to the United Nations, October 1963, popularized by 'Bob Marley and the Wailers' as «War» on: Album Rastaman Vibration (Island Records Album, 1976)
Smith, Michael, 2006: Ihr Schweiss klebt an Haushaltsgeräten. In: Tages-Anzeiger, 6. 11.

Zu Louis Agassiz und dem SAC

Antrag an die Sektion St. Gallen des SAC vom 17. März 2016: www.louverture.ch/KAMPA/AGASSIZ/SAC_HV.pdf (Abfrage 26.8.18)
Antrag an die Sektion St. Gallen des SAC vom 2. März 2017: www.louverture.ch/KAMPA/AGASSIZ/SAC_referat_2017.pdf (Abfrage 26.8.18)
Geologie birgt Risiken – von Engi (GL) bis Harvard (USA), Intervention von Sasha Huber: tektonik.ch/wp-content/uploads/2018/08/11_Sasha-Huber-mit-Hans-Fa%CC%88ssler_Martinsmadhu%CC%88tte-SAC.pdf (Abfrage 26.8.18)
Landesplattenberg Engi GL: www.plattenberg.ch (Abfrage 26.8.18)
Liste der Ehrenmitglieder des SAC Schweiz. In: SAC Jahrbuch 1938, 525–526, fj105p01.trend-hosting.ch/fileadmin/data/flippingbook/SAC_Jahrbuch_1938_mul/files/assets/seo/page661.html (Abfrage 26.8.18)
Porrini, Andrea, 2013: Unsere Alpen, unsere Schweiz! Die Anfänge des Schweizer Alpenclubs. In: Anker, Daniel: Helvetia Club. 150 Jahre Schweizer Alpen-Club SAC. Bern (Zitat SAC-Vereinsausflug siehe S. 50)

Brasilien – gegen Faschismus

Solidarität mit dem **Widerstand**

Helft uns, die sozialen Bewegungen zu stärken!

solifonds.ch

CP 80-7761-7 IBAN CH52 0900 0000 8000 7761 7

Mit Beiträgen von
Simone Ambord
Fabienne Amliger
Hans Baumann
Bruno Bollinger
Monique Brunner
Fitzgerald Crain
Farinaz Fassa
Lena Frank
Tamara Funicello
Johannes Gruber
Romy Günthart
Barbara Gurtner
Theres Hammel
Catherine Haus
Roland Herzog
Chantal Hinni
Anton Hügli
Ute Klotz
Eva Krattiger
Magdalena Küng
Nadia Lamamra
René Levy
Isabel Martinez
Wiebke Oppermann
Thomas Ragni
Erich Ribolits
Beat Ringger
Annemarie Sancar
Holger Schatz
Katharina Steinmann
Linda Stibler
Markus Truniger

**Jahrbuch
2018**

Ute Klotz, Fitzgerald Grain, Johannes Gruber,
Annemarie Sancar, Hans Baumann, Roland
Herzog, Andri Bösch, Holger Schatz, (Hg.):

Bildung und Emanzipation

Formation et émancipation

Ökonomisierung

Innere und äussere Ökonomisierung in der Bildung
Entstehung von Bildungsmärkten
Die Finanzierung der Bildung

Chancengerechtigkeit

Intersektionalität und Bildung
Reproduktion sozialer Ungleichheit durch Bildung
La formation, placeur principal du système inégalitaire
suisse
Formation professionnelle et genre
Feministische Öffentlichkeit
Chancengleichheit als neoliberale Ideologie

Arbeit und Bildung

Welche Arbeitskraft braucht das Kapital
Arbeitsbedingungen an der Hochschule

Bildung und Emanzipation

Schule ohne Angst
Macht und Herrschaft in der Schule
Emanzipation – Leerformel oder erstrebenswertes Bil-
dungsziel